

Die zukünftigen Aufgaben der SA.

Vom Stütztrupp der Revolution zur politischen Erziehungs-Truppe des Nationalsozialismus

Der „SA-Mann“, das amtliche Organ der Obersten SA-Führung bringt über die zukünftigen Aufgaben der SA eine Abhandlung, der wir die folgenden Abschnitte entnehmen:

Die Aufgaben, die der SA als besondere Schutz- und Propagandatruppe der Partei ursprünglich während der Kampfsjahre erwachsen waren und im Laufe des ersten Jahres der nationalsozialistischen Regierung durch die Sicherheitsmaßnahmen des Staates noch eine Erweiterung erfahren hatten, entfielen nach der Machtübernahme mehr und mehr.

So mußte der Zeitpunkt kommen, an dem die Frage über den weiteren Sinn der SA dringend einer Klärung bedurfte. Die SA hatte sich in Ermangelung dieser Klarheit eine Zeitlang auf dem Wege des Experiments befunden. Nach dem 30. Juni zerfiel jedoch der Scheiter und die alte, treue, dem Führer heute wie immer gehörende SA wartete darauf, daß ihr oberster Führer den neuen Weg zeige, damit sie sich aus neuem erweisen könne. Dies ist nun erfolgt. Der Führer hat beim Gruppensführerappell seine Absichten erläutert, und

Die zukünftigen Aufgaben der SA.

befohlen. Sie haben nun Gehalt angenommen und erfordern äußerste Anspannung aller Kräfte.

Es ist selbstverständlich, daß unsere Aufgabe lebendiger Nationalsozialismus heißt. Es ist ferner selbstverständlich, daß die Aufgaben dem eigentlichen Wesen und Werden der SA entsprechen mußten. Mögen auch die Rückschlüsse auf den ersten Blick nicht allzu weit gesteckt erscheinen, sie bedeuten in Wirklichkeit für die SA den Schritt vom Stütztrupp der Revolution zur politischen Erziehungsgruppe des Nationalsozialismus, wobei die Hauptbetonung auf politisch liegt.

Hat die SA in den vergangenen Jahren dem politischen Willen des Führers und der Propaganda der Bewegung mit der Faust die Tür geöffnet, wird sie heute und künftig der aktiven nationalsozialistischen Politik die Wege ebnen. Sie wird die jungen Kräfte ausbilden, schulen und sie der praktischen Politik zuführen.

Die Aufgaben, die der Führer der SA gestellt hat, gipfeln in der Erkenntnis, daß das Reich, dessen Vollendung wir erreichen, niemals allein durch äußere Organisation geschaffen werden kann, sondern immer nur durch die seelischen Werte und Kräfte heldischer Menschen. Eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Politik ist es daher, die im Kampfe der letzten zehn Jahre erreichte seelische Aktivität nicht nur im Volke zu erhalten, sondern vor allem als Werteverbinder der Kampfsjahre den jungen heranwachsenden Geschlechtern zu vermitteln. Es ist daher notwendig, die in der Hitler-Jugend begonnene Erziehungsarbeit in der SA eine Anzahl von Jahren hindurch fortzusetzen.

Die politische Schulung

muß systematisch durchgeführt werden, um ein für allemal zu verhindern, daß jene politisch-indifferente sogenannte „bürgerliche“ Geisteshaltung wieder das verderbliche, was der heldische Kampf der braunen Soldaten errang. Diese Schulung wird zukünftig neu gestaltet. Sie gipfelt in der auf höchsten gesteigerten Gesinnungstreue, die den Menschen aus Liebe und Treue zu Volk und Führer für die unbedingte Erfüllung der vom Führer gewiesenen Aufgabe, jederzeit, zu jedem Opfer, und sei es das eigene Leben, bereit und fähig macht.

Die weltanschauliche Schulung hat noch den weiteren Zweck, die SA-Männer zum Verständnis der politischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates zu befähigen. Der SA-Mann soll nicht willen- und gedankenlos seinen SA-Dienst verrichten; er muß wissen, wofür er eintritt und wofür er opfert. Denn erst aus diesem Wissen heraus empfängt er die Kraft, sich ganz seiner Sache hinzugeben.

Die weltanschauliche Schulung wird ergänzt durch die Auszubildung des Körpers.

Sie muß dem jungen SA-Mann das körperliche Rüstzeug vermitteln, das ihn erst zum vollwertigen Kämpfer des nationalsozialistischen Staates macht. Außerdem ist sie ein wesentlicher Bestandteil in der Erziehung des Charakters zum einjährbereiten und einjährfähigen Kämpfer-typus.

Die der SA gestellten Aufgaben sind ihrer Natur nach politische. Die SA ist aus der Politik hervorgegangen und ein für alle Male vom Führer zur Durchführung seiner politischen Ziele bestimmt. Die Aufgaben der SA sind demgemäß gegenüber den anderen Organisationen der Partei und des Staates scharf abgegrenzt. Der SA-Mann ist politischer Soldat. Er ist weder Soldner noch Landstrecht. Die SA unterscheidet sich auch grundsätzlich von allen Wehrorganisationen und dem aktiven Militär.

Der SA-Mann erhält keine den modernen Erfordernissen entsprechende Wehrtausbildung. Zudem unterwirft sich der SA-Mann der Disziplin der Organisation nicht aus äußerem Zwang, sondern weil er aus der Erkenntnis der Politik des Führers und seiner heroischen Weltanschauung heraus die Disziplin der Organisation freiwillig erfüllt.

So wird die SA für die Zukunft die Lebensschule des deutschen Mannes.

Die SA trifft durch ihre weltanschaulich-politische und körperliche Schulung die natürliche Auslese des für den Nationalsozialismus brauchbaren Menschenmaterials, sie übernimmt die Ueberwachung und Aussonderung der Unbrauchbaren für die Aufgaben der Politik und erzieht durch die händige Auslese der Besten einen Stamm von Unterführern, der später einmal dazu berufen sein wird, die Geschicke des Reiches und der Nation zu lenken.

Vergessen Sie nicht

alsbald unsere Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ für den nächsten Monat zu bestellen, damit sie rechtzeitig in den Besitz derselben gelangen.

Zur Durchführung der den Gliederungen erwachsenden Einzelaufgaben hat die Oberste SA-Führung die Grundlagen geschaffen. Sie erstrebt unter Einhaltung der organischen Aufgabengrenzen eine gesunde Zusammenarbeit mit der SA, SS, PD und den übrigen Gliederungen der Partei und des Staates. Hier wird der besondere Charakter der SA als organisches Glied des ganzen, nämlich der Partei und des Staates, klar ersichtlich. In der Einheit des nationalsozialistischen Staates und aller seiner Gliederungen hat nun auch die SA ihren Platz und bestimmt abgegrenzten Wirkungskreis erhalten.

Das Vertrauen, das der Führer seiner SA schenkt, verpflichtet. Es verpflichtet vor allem das gesamte Führerkorps. Der Erfolg der politischen Schulung, die wir in der SA durchführen werden, ist nicht durch das Wissen allein bestimmt, er ist Sache der charakteristischen Haltung des SA-Führerkorps. Die beste Schulung besteht im Vorbild und Beispiel.

Die schwerste Schädigung erwächst daraus, wenn Nationalsozialisten nicht so leben und handeln, wie sie sprechen und selbst nicht das erfüllen, was sie von anderen fordern.

Entscheidend ist das Vorbild,

wie es uns der Führer von allem Anfang an in seinem heroischen Leben gegeben. Das Vorbild jenes unbekanntem Frontkämpfers oder Offiziers, der sich stets als Träger höchster Verantwortung fühlte und in Zeiten der Not und Krisen die anderen mittig und durchhalten ließ. In der Zeit der Ausweitung der SA zur Massenorganisation konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß Menschen in Führerstellungen gelangten, die nicht hundertprozentig das erfüllten, was der Führer und die alten Kameraden der Kampfsjahre von einem SA-Führer erwarten. Deshalb hat der Chef angeordnet, daß das SA-Führerkorps überprüft wird. Bereits im November begannen die ersten vierzehntägigen

Prüfungsturne an der Reichsführerschule der SA in München

Beförderungen erfolgten ebenfalls erst nach Ueberprüfung, so daß von nun an jeder alte SA-Mann die Möglichkeit besitzt, in die Führerreihe einzurücken, die er auf Grund seiner Erfahrung und Leistung erreichen kann. An die Stelle der Erprobung im Kampf muß nun eine „friedensmäßige“ Schulung und Auslese treten. Hierdurch wird allein die Leistung zum Auslesefaktor. Den Rederern und Rögglern ist damit für alle Zukunft jeder Grund genommen.

Das Vertrauen des Führers verpflichtet. Es verpflichtet zu straffster Dienstauffassung und höchster Bereitschaft. Die SA ist der Angelpunkt der Bewegung und das tatsächliche Rückgrat, der Träger der moralischen Kraft und die Triebabfeder nicht nur für die Bewegung selbst, sondern auch für die Millionen des ganzen Volkes. Die Märtner des Nationalsozialismus schreiten den marschierenden Bataillonen unerschrocken voran, ihr heldenhaftes Beispiel im Leben wie im Tode verpflichtet die Ueberlebenden, in ihrem Geiste vorwärts zu schreiten.

Wir SA-Männer wissen, wozu es geht. Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß, wenn wir nicht weiterkämpfen und ausharren, Deutschland und Europa im Chaos versinken werden. Darum stehen wir aufrecht und fest und verfolgen des Führers Idee als unsere Sache. Wir schritten über Gräber — aber wir marschieren vorwärts, unbedrückt, dem Ziele entgegen. G. H.



Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG

(28. Fortsetzung.)

Wifela und Christa waren schweigend nebeneinander dahingefahren. Wifela fragte plötzlich:

„Schnit du dich gar nicht einmal fort, Christa? Ich meine, möchtest du nicht auch einmal hinaus in die Welt? Wenigstens in eine große Stadt, wo es Theater, Gesellschaften, Konzerte und viele andere Zerstreuungen gibt?“

„Nein! Ich bin hier zufrieden in dem stillen Bergdorf. Ich war ein Jahr im Pensionat. Gewiß war es schön, aber ich war doch froh, als ich wieder heim durfte.“

„Na ja, weil du eben auf dem Kass hier aufgewachsen bist,“ versetzte die junge Frau verächtlich.

„Ihr werdet aber doch sicher bald wieder einmal verreisen,“ meinte Christa freundlich. „Vater sprach neulich davon.“

„Ja?“

Wifelas Stimme klang froh erregt. Dann aber widersprach sie:

„Ach geh! Ernst sitzt hier fest. Der will ja nicht einmal mit mir nach Berlin.“

„Vater sprach vom Winter. Das dauert nicht mehr allzu lange. Die paar Wochen vergehen schnell. Vater meinte auch, daß du ab und zu einmal hier herauf müßtest.“

„Wie nett vom Vater! Das hätte ich ihm nicht zugetraut,“ sagte Wifela verächtlich.

Nun blieb sie freundlich und nahm sich vor, nach ihrer Rückkehr auch zu Ernst recht lieb zu sein. Die dumme Geschichte von heute morgen mochte er doch vergessen. Lieber Gott, es kam in jeder Ehe mal etwas vor. Das hatten sie schon so oft gehört. Nun konnte sie doch eine Menge Pläne für die Reise schmieden. Das allein belebte schon. —

Auf dem Veitnerhof angekommen, wurden sie von der Hausfrau begrüßt. Die junge Frau in ihrer Bauerntracht verborg geschickt ihr Erschrecken über Wifela, die sich angezogen hatte, als wolle sie zu einem vornehmen Häufchen, aber nicht zu einem einfachen Kaffeeständchen auf dem Veitnerhof.

Vor kurzem war hier ein Stammhalter geboren worden, und nun brüllte er im Nebenzimmer aus Leibeskräften und wollte seine Milch. Die glückstrahlende Mutter zeigte stolz den Jungen ihren Gästen und Wifela dachte:

Wie kann sich so etwas nur zur Freude auswirken? Die Frau ist doch nun nie mehr frei, sondern immer geplagt und gebunden. Ich will keine Kinder!

Die anderen beiden Frauen trafen dann auch bald ein, und es wurde ganz gemächlich. Aber auf dem Heimweg meinte die eine zur andern:

„Ernst Oberhof hat sich mit dieser Heirat verrannt. Er konnte Besseres verlangen. Niemals gibt das auf die Dauer eine glückliche Ehe. Schade um ihn! Wir haben ihn immer so gern gehabt. Und es haben sich um ihn genug Mädchen die Augen ausgeschaut.“

Weiter sprach man sich über dieses Thema nicht aus; das Gesagte war die Meinung aller gewesen, die einmal offen fundgegeben worden war, und nun schwieg man darüber.

Christa und Wifela aber fuhren nach Hause. Wifela lachte und war guter Laune. Am Abend war sie sehr lieb zu ihrem Mann, wollte es wenigstens sein, aber Ernst Oberhof schob seine Frau von sich.

„Ich bin nicht so wandelbar, Wifela. Du hast mich durch deine Unvorsichtigkeit von dir gestochen. Kannst du mir vertrauen, richte dich bitte danach. Im übrigen habe ich heute Sitzung im „Strischen“.“

Ihre Arme waren längst herabgesunken. Sie begriff nicht, daß er sie nun nicht heiß und verzehrend küßte, jetzt, wo sie doch so nett zu ihm sein wollte.

Ruhig verabschiedete er sich, reichte ihr die Hand. „Gute Nacht, Wifela, es wird wohl ein bißchen spät werden, gehe also immer schlafen und warte nicht.“

Sie legte beide Hände auf den Rücken und lachte böhnisch.

„Viel Vergnügen! Du scheinst so ganz froh zu sein, daß du hinter mein kleines Manöver gekommen bist.“

Jetzt kann, du wenigstens ungestört zu deiner Liebsten gehen!“

Da verließ er das Zimmer und warf die Tür mit lautem Knack hinter sich zu.

Wifela aber lachte hysterisch auf.

Der Winter war da. Aber Ernst verreiste doch nicht. Wifela war nicht einmal böse darüber. Der Schneeschuh-sport war hier im Gebirge maßgebender Sport geworden, und die Fremden kamen in Massen. Ein riesiges vornehmes Hotel war entstanden, es entwickelte sich ein internationaler Verkehr. Nun war es durchaus nicht mehr langweilig; Wifela selbst lernte diesen beliebten Sport und war täglich mit draußen. Jetzt befand sie sich in ihrem Element. Tante Bertha rang die Hände und meinte zu ihrem Bruder:

„Das will eine Oberhofherrin sein? Das ist ja entsetzlich! Ernst hat eine Drohne zur Frau.“

„Wisch dich in nichts, Bertha, es tut nicht gut!“ rief der Oberhofbauer. „Ein Ende nimmt das sowieso, dafür wird Ernst schon sorgen.“

Tante Bertha nickte nur mit dem grau gewordenen Kopfe und schweig. —

„Kannst du nicht Schneeschuh laufen, Christa?“ fragte Wifela eines Tages.

„Nein! Aber ich möchte es lernen. Lust hätte ich dazu, und dann könnten wir in unserer freien Zeit zusammen laufen.“

Wifela hob die feingezichneten Brauen.

„Wieso freie Zeit? Ich laufe, wann es mir paßt.“

Christa sah sie furchtlos an.

„Du bist die Herrin des Oberhofs bist, müßtest du dich etwas mehr um deine Pflichten kümmern,“ meinte sie.

Wifela lachte hämisch.

„Uebernimme du die Pflichten, mein Kind! Ich bedanke mich. Ich will wissen, daß ich jung bin.“

„In erster Linie müßtest du aber wissen, daß du verheiratet bist!“

„Du bist ein Schaf, liebe Christa! So viele verheiratete Damen sind doch hier und hindern bloß dem Sport. Beschah soll ich nicht mitun? Ich habe eine Menge netter Leute kennengelernt.“

(Fortsetzung folgt.)

Sitte und Brauchtum

Sitten und Gebräuche zur Weihnachtszeit auf der Schwäbischen Bauernscholle

Von Hans Bauer

Nur in der Einsamkeit und Stille konnten sich auf der schwäbischen Bauernscholle Sitten und Gebräuche bilden. Denn es gab noch keine Zersplitterung in den Familien; es gab noch keine Ablenkungen jeglicher Art durch jede Vergnügung, denn Vereine bestanden nicht und von hohlen Festlichkeiten, wie sie später abgehalten wurden, hatte man keine Ahnung. Die Familienleiter gestatteten sich je nach Besitz und Bildung: Laute, Hochzeit, Namens- oder Geburtstag. Die Jahresfeier wurden gefeiert, Kirchweih begangen... das war alles! Die Jahresfeier aber wurden in der Vergangenheit durch Gebräuche und Sitten gehalten und bekräftigt, gleichviel ob es Oftern, Fastnacht, Pfingsten oder Weihnachten war. Wohin sind diese Sitten und Gebräuche gekommen? Zum Teil, wenn nicht ganz, sind sie untergegangen im Trübel des häßlicher gewordenen Lebens, sind sie in die Grube der Verachtung gefallen, wurden von gewissen Seiten als albern und unzeitgemäß betrachtet und verboten. Das kann man überall lesen, selbst schon in Büchern aus dem vorigen Jahrhundert. Was nun die Weihnachtszeit und ihre Gebräuche von ebendem betrifft, so begann sie gleich zu Beginn des Monats Dezember mit dem Nikolaustag. Zwischen dem Adventsfeiertag und Weihnachten zogen die Burschen verkleidet als Pelzmäntel abends in die Häuser umher, nicht wenig zum Schrecken der Kinder. Was die artigen Kleinen waren, so belamen diese Käse, Äpfel oder Springertele; die bösen haben aber erhalten Strafe.

Von diesem Tage an liegt sich der Duft von Pfefferkuchen oder Honigkuchen und ähnlichen Dingen nicht mehr ganz aus dem Hause verjagen. Und langsam verbreitete sich der geheimnisvolle Janker von Haus zu Haus. Im Dorfe mehr als in der Stadt. Die Knöpfleinnächte kamen und das waren die drei Donnerstage vor Weihnachten, denn der Donnerstag war dem alten Wettergott Donat heilig. In Keutlingen und im ganzen Kreis hießen sie so im Keutlinger Bezirk lagte man Knöpfleinnächte, wohl deshalb, weil das Werk mit Erbsen oder Bohnen ein leichtes Anlopfen war. Das war so: nichts machten sich junge Burschen mit Erbsen in den Tücheln auf den Weg und waren Leuten, die als Sonderlinge bekannt waren und sich über jede Kleinigkeit aufregten, solche Erbsen an die Scheiden, um ihnen einen Scherz zu spielen. In anderen Gegenden machten sich Bauernburschen ein Knöpfleinnacht; man warf einem Bekannten ein Bündel Reispfannkuchen oder ein Scheit Holz in die Stube und mochte sich schlüsseln aus dem Staube. Der Weichste rief ihm nach: Holst du eure Sudeln! Bisweilen waren die Geschenke wertvoller Art: Gläser, Schüsseln und anderes! In Einigen konnte man früher in vielen Wohnstuben Häuschen aus Holzstäbchen und Erbsen sehen, die ebenfalls Geschenke waren, wie denn die Erbsen als irdische Abbilder der himmlischen Wetterkugeln galten.

Das Fest rückt näher und näher! Der Thomastrag erschien, und jetzt waren die Bauernmädchen eifrig bemüht, Klei zu gießen, das den Zukünftigen verklären soll. Sie traten auch dreimal gegen die Bettstätt und führten dazu:

Bettlad, i tritt di,
Thomas, i tritt di,
Iah mir erscheinen
Herzallerliebsten den meinen,
wie er geht und steht
und wie er mit mir in die Kirche geht!

Der heilige Abend kam! In einigen Bauernorten zogen die Knaben und Mädchen von der Heidenfeuer aus durchs Dorf, trugen Kuhschellen auf der Brust oder lange Stangen. Nun läuteten die Kuhglocken zum Andenken an die Geburt Christi im Stall in einer Viehtrappe. Nach und nach aber artete diese schöne Sitten aus, wie manche andere, und die Jugend trieb sich in einzelnen Gruppen lärmend, lachend und schiefend durch die Gassen. Mutter hatte Pfentkranze, Jöpfe, Müllschale und Springertele gebunden und das beliebte Schnitzbrot ludte die Kinder freundlich an! Der Weihnachtsbaum erzählte im Glanz der Lichter und durch den Kopf des Bauern und der Bäuerin zogen allerhand sonderbare Gedanken. Denn für sie war die Weihnachtszeit wichtig und bedeutungsvoll wegen der Voransage für Winter und Feldwachs des kommenden Jahres. Die zwölf Nächte vom 24. Dezember bis 6. Januar galten ganz allgemein als Postage für die zwölf Monate. Weshalb aber lag die Bäuerin in der Weihnachtszeit vor zwölf Zwiebelhäuten mit Salz gefüllt? Sie wollte daraus das Wetter aller Monate ergründen! Mancher läte auch Wetterbesamen, um daraus das Gedeihen der Saaten zu erschließen. Die Zahl der Wehren und Flachsrollen verklärten die in der Christnacht leuchtenden Sterne. In diesen zwölf Nächten

zog das Muotesheer durch die Wälder und da und dort sprach man von Hexen und Säuen und manche Sagen fanden aus dieser Zeit ihren Weg ins Volk.

Der 28. Dezember ist der Tag der Unschuldigen Kinder, genannt auch der Pfefferstag, Kinlestag oder Budlestag. Vormittags zogen die Kinder pfeffend oder kindelnd durch die



Tanne im Winterfeld

Gassen, ursprünglich von Haus zu Haus, dann nur noch zu Bekannten und Verwandten und schlugen mit ihrer Pfefferrute (Wachholder- oder Lannenzweig) die Mädchen oder Frauen, bis sie ihnen den Pfeffer, bestehend in Hugelbrot, Springertele, Lebkuchen, Apfelpfaffen, Äpfel oder andere Schmeckerlein gaben. Manche jungen dazu:

Pfeffer, Ruh und Küchle raus,
oder: Iah de Marder ins Hühnerhaus.

Anderorts, im Schwarzwald, auf den Hildern oder im Hohenloheischen, herrschte der Brauch, daß entweder Männer oder ledige Burschen die Mädchen auf die Wäden oder den bloßen Leib pfeffern, bis sie sich durch einen Kuh oder durch Veripfeden von Schnaps, Küßen, Hugelbrot oder Sped loslösen. „Dies ist der richtige Schlag mit der Lebensrute, er soll kräftig, fruchtbar und gesund machen.“ Mag sein, daß gerade dieser Brauch ausartet und besonders die Kirchbehörden veranlaßte, ihn aufzuheben, denn wenn man in vielen Ortschroniken liest, das Pfeffern sei verboten worden zu sein, so war es hier gewiß ähnlich wie mit dem Umzug der Jugend am Heiligen Abend oder mit dem „Spinnstubenzauber“.

In die Weihnachtszeit fällt auch die Winterpersonnenwende, begrüßt von allen,

Vom Julfest

Am die Zeit, da wir heute das hochheilige Weihnachtsfest begehen, feierten die alten Germanen das Julfest. Jul bedeutet so viel wie Rad und weist auf die Sonne hin, deren Sinnbild das Rad war. In Norddeutschland und in den nördlichen Ländern begehen wir noch heute dieser Bezeichnung. Wenn wir auch keine schriftlichen Notizen über die Entstehung und die ursprüngliche Bedeutung dieses Festes besitzen, so muß doch angenommen werden, daß die heutige Feier sich wenig von der ursprünglichen unterscheidet.

Eine Hauptrolle spielte der Eber, der das Tier Fros oder Frens war, der als Gott der Fruchtbarkeit und des Friedens angesehen wurde. In der Julzeit, die mit dem Fest der Weihenächte sich etwa deckt, das bekanntlich in der Spanne vom 24. Dezember bis zum 6. Januar begangen wurde, wurden Gelübde gemacht, auf das Haupt des Ebers abgelegt. Man gab sich der Hoffnung hin, daß sie sich im Laufe des folgenden Jahres erfüllen werden. Der Kopf des Ebers sollte die neugeborene Sonne vorstabilisieren, er wurde zum Opfer dargebracht. Noch heute treffen wir auf manchem Weihnachtsbraten auch bei uns diesen Weihnachtsbraten, der von dem wehrhaften Schwarzkittel herrührt.

Der Julbock war dem Donnergott Thor heilig und hat eine ähnliche Bedeutung wie der Eber. Die Forscher wollen den Julbock in die

denen lange Tage lieber sind als lange Nächte. Nun geht es wieder aufwärts und über ein Weihen steht Lichtmeh vor dem Haus. Die Bäuerin, die am 4. Dezember, also am Barbaratag, nicht vergaß, ein Kirichbaumzweiglein ins Glas zu stellen, damit sie zu Weihnachten einen blühenden Strauß des nahenden Lenzes habe wird sich um die Weihnachtszeit mit ihren Kindern wohl um dieses Zweiglein stellen hoffend auf die Erfüllung dessen, was sie aus den gesägten Zwiebelhäuten gelesen. Mag sein daß mancher, der sich nicht in das Seelenleben der Bauern zurechtfinden kann und mag, solche

Blindebod, ein Spiel, das mit unserer Blindebuh viel Ähnlichkeit hat.

Balkone soll sich aus Balderrone herleiten. Wie man sich erzählt, soll Baldner Rune wegen seiner Hausfrau geschlagen haben. Man will das Recht haben, jeden tüchtig in der Julstube durchsprüngen zu dürfen.

Einen Nummernzettel verankert man noch heute in einigen Städten Norddeutschlands und Standinaviens. Julklapp geheizen. Die Arbeit ruht, Feste werden gefeiert, Gelage und Jechereien abgehalten, der Friede ist eingekehrt, die Geister gehen um. In den nördlichen Ländern und in Pommern und Mecklenburg werden Geschenke in ganz besonderer Ausmachung gegeben. Sie werden oftmals in Papier eingewickelt. Nur jedes Päckchen wird der Name dessen geschrieben, der es empfangen soll. Ein Bote wirft sie in das Zimmer, wo die Bedienten sich aufhalten. Oft reitet er auf dem Julbock, klopfte gewaltig an die Tür.

Das Julfest war ein Fest der Ruhe der Freude, der Frohlaune. Mancher Scherz wurde vom Spögel gelassen, aber niemand nahm etwas übel. War es zu einer kurzen Zeit wo man aller Sorgen ledig war, wo die Arbeiter des Feldes nicht zu tun waren. Von diesen Bräuchen des germanischen und römischen Heidentums hat sich manches ins Christentum übererettet und noch heute werden diese Heberbleibel treu gehütet und geübt. Daß die Sitten noch in Übung sind, ist recht zu begrüßen. Nicht nur deshalb weil hierdurch alte Brauchtum aus dem Sumpf der Vergessenheit gerettet wird, sondern vielmehr deshalb, weil Frohlaune in dem Herzen unseres heimgeleiteten Volkes schwingt.

Karl Wi...

Saure Wochen, frohe feste

Goethe der unermülich hertige Arbeiter der Stirn, hat dies Wort geprägt. Er wußte, was es heißt sich mühen, um den Erfolg zu erzwingen. Keinem Menschen mag er noch je begabt sein fallen die Früchte ohne Schweiß in den Schoß. Da muß die ganze Kraft eingesetzt werden, ja, manchmal sogar ist Anstrengung über seine Kraft hinaus erforderlich, will man das gesteckte Ziel erreichen. Kraft verbraucht sich und muß ergänzt werden; das geschieht durch Schlaf und Ruhe oder auch durch Freude. Kraft durch Freude ist kein leeres Wort, sondern tiefe Wahrheit. Zur Freude gehören Frohinn und Begeisterung, und Begeisterung ist Glück. Geben Menschen zu lange ohne Freude in Trauer dahin, schwindet ihr Lebensmut. Darum rät Goethe, der Menschenkenner, daß man seine Wochen mit frohen Feiern abwechseln lassen soll, damit die Energie zur Arbeit wieder gespannt werde. Unter deutscher Bauer und Arbeiter ist lange durch dunkle Tage des Elends gegangen, und niemand hat ihn bei der Hand genommen und ihn aufgehoben, am frohen Tag teilzunehmen. Endlich ist dem Volke der Führer erstanden, selber ein Kind des Volkes, der in sich den Arbeiter der Haut mit dem Arbeiter der Stirn eintrug. Nun wissen Bauer und Arbeiter wieder, daß es sich lohnt, zu arbeiten, auch wenn „von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß“, weil nach lauren Wochen frohe Feste ihm bechieden sind. Der Bauer fühlt, daß ihm im Erdhöl die Scholle gestützt ist auf der schon die Väter sich sorgten und mühten und welche Kinder und Kindeskinde in treue Hut nehmen werden. Mit frohem Sinn geht der Bauer jetzt an die Arbeit, die er im Dienste des ganzen Volkes leistet, und froh geht er zum Feste, um auszurufen von heißer Mühe und Kraft zu neuen Taten zu erwerden. Und deutlich sind die Feste wie die Arbeit, die der Bauer leistet. Alle deutsche Tänge mit deutscher Musik — nicht Jazzband-Berlebung — erlernen wieder der Menschen Herz. Aus alten Truben kommen die Trochsen hervor die vor hundert Jahren der Bauer der einzelnen Landstriche erkannst. Iogen Verchieden das Kleid, aber einheitlich das Herz und in den Augen der Stolz der freien Bauern.

So hat die neue Zeit Neues gebracht und doch knüpft sie an vergangene Tage an. Jeder Kaiten erzählt von Großvaters Zeit und jede alte Uhr tickt genau so wie damals, als „der Großvater die Großmutter nahm“. Das ist die deutsche Seele, die immer jung und wandlungsfähig bleibt, sich anpaßt an das Erfordernis der Stunde, aber doch still veronnen zurückblickt auf verschwundene Zeiten, in denen auch schon das deutsche Herz schlug und die deutsche Junge redete. Ein unheilvolles Land verbindet uns mit anderen Ahnen und das Blut in uns — Blut von ihrem Blute. Eine Zeit, die sich wieder auf sich befinnt, verjüngt sich und weiß alles Milde, Mote, Unbrauchbare über Bord.

Herausgeber: Landesverwaltungsamt Württemberg
Verantwortlicher Schriftleiter:

Dr. Immanuel Schäffer, Stuttgart